



Sonius

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich



Sonipedia
**Archäologie
und „Völker“**



Forschung
**Bronzezeitliche
Hügelgräber**



Objekt
**Der Prachtmantel
aus Mitterkirchen**



Museum
**Niederösterreichische
Landesausstellung 2011**

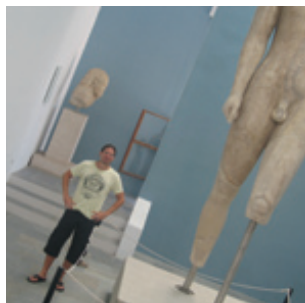


Zeitgeist
**Die erfundenen
Kelten**

Gesellschaft für
Archäologie
in Oberösterreich

■ Willkommen!

Sonius #09



Fünf Jahre sind bereits seit der Gründung der Gesellschaft für Archäologie in OÖ. am 19. Jänner 2006 vergangen. Am 22. Oktober 2011 werden wir diesen halbrunden Geburtstag und gleichzeitig die bevorstehende Ausgabe #10 des ‚Sonius‘ gebührend feiern.

An diesem Tag (mit abendlichem Festakt) und in den darauffolgenden Wochen wird der Archäologie im Schlossmuseum Linz besondere Aufmerksamkeit zuteil. Neben Fachvorträgen und speziellen Präsentationen, die wir gemeinsam mit den KulturvermittlerInnen der

OÖ. Landesmuseen vorbereiten, wird es auch Vermittlungsangebote für die ganze Familie und für Schulklassen geben. Um die Zeit bis in den Herbst zu überbrücken, haben wir heuer wieder ein hoffentlich anregendes Programm mit spannenden Vorträgen zu sehr unterschiedlichen archäologischen Themen zusammengestellt (s. S.11).

Wir hoffen, dass Ihnen diese Vorträge und die hier vorgelegten Beiträge, die einen Bogen von den bronzezeitlichen Hügelgräbern in Unterweikersdorf, über den hallstattzeitlichen Prachtmantel von Mitterkirchen und einen Bericht über eine Tagung mit dem Titel „Die erfundenen Kelten“ bis hin zu den Römern in Carnuntum spannen, Lust auf Mehr machen.

Stefan Traxler, Obmann

■ Inhalt

03

Forschung

*Bronzezeitliche Hügelgräber –
Unterweikersdorf, Trasse der S10*

05

Objekt

*Der Prachtmantel aus
Mitterkirchen*

07

Museum

*„Erobern – Entdecken – Erleben“
NÖ Landesausstellung 2011*

09

Zeitgeist

*Die erfundenen Kelten
Akademisches Bauarbeiten*

10

Sonipedia

*Archäologie und „Völker“ –
Die Ethnosdiskussion*

11

Rundblick

*Veranstaltungen
Ausstellungen*

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welserstraße 20, A-4060 Leonding

Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Stefan Traxler

Graphik & Litho: Werner Schmolzmüller, sonius@farbgerecht.com

Druck: oha druck GmbH, Traun

Bilder Sonipedia: Titel – I, Daniel Schwen, S.10 – Josef Gierse, 1939

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen.



■ Bronzezeitliche Hügelgräber

Unterweikersdorf, Trasse der S10



Abb. 1

Bereits Anfang der 1930-er Jahre wies P. Löffler erstmals auf einen Hügel im „Bachsteiner Tannen“ genannten Wald nahe des Weilers Radingdorf hin, der seiner Meinung nach ein Grabhügel sei (Löffler 1920–1933; 1931). Erst mehrere Jahrzehnte später machte Manfred Pertlwieser nach einer Begehung darauf aufmerksam, dass im Wald nicht nur ein Hügel, sondern eine ganze Grabhügelgruppe sichtbar erhalten ist (Pertlwieser 1981). Die Zeitstellung der Nekropole blieb aber weiterhin ungeklärt. Auf Veranlassung des Bundesdenkmalamtes wurden die Hügelgräber im Jahre 1994 durch die damalige Abteilung für Kulturgütervermessung des Landes Oberösterreich unter der Leitung von Erich Aufreiter eingemessen und unter Denkmalschutz gestellt.



Abb. 2

Schon während der Planungsphase für die Trassenfindung der S10 – Mühlviertler Schnellstraße wurden die Belange der Denkmalpflege zwischen dem Bundesdenkmalamt, dem Land Oberösterreich und der ASFINAG abgestimmt. Archäologische Fundzonen und Verdachtsflächen wurden nach luftbildarchäologischen Befliegungen und Trassenbegehungen parzellengenau festgelegt. Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung und des Genehmigungsverfahrens betreute ein eigener Fachgutachter für Kulturgüter alle vom Bauvorhaben berührten Bau- und Bodendenkmale.

Aufgrund der technischen Anforderungen für die geplante Schnellstraße und dem erforderlichen Anschluss der neuen S10 an das Endstück der bestehenden Mühlkreisautobahn, zeigte sich schon während der Korridoruntersuchung für den Trassenverlauf, dass eine Einbeziehung des Grundstückes mit den Hügelgräbern in das Bauvorhaben unvermeidlich sein würde.

Leider war es nicht möglich, die Schnellstraße an dieser Stelle umzulegen und die denkmalgeschützten Hügelgräber vor Ort zu erhalten. Als Ersatzmaßnahme sollte eine archäologische Ausgrabung das Denkmal vor Ort ersetzen und die bisher im Boden gespeicherten Informationen dokumentieren. Die archäologischen Befunde und Fundmaterialien konnten so für die Nachwelt erhalten werden.



Abb. 3

Im Ablauf des Bauprojektes wurde eine entsprechende Vorlaufzeit für die Ausgrabung vor Beginn der regulären Bauarbeiten eingeplant. Damit stand nicht nur ein ausreichender Zeitraum für die Archäologen zur Verfügung, sondern dies gewährleistete auch die Einhaltung der Termine für den Straßenbau.

Nach der Rodung des Hochwaldes begann das Bundesdenkmalamt im Oktober 2008 mit den Untersuchungen. Bis Sommer 2010 konnten insgesamt 12 Hügelgräber mit einem Durchmesser von bis zu 28 m und einer Höhe von maximal zwei Metern dokumentiert werden. Um mögliche Zerstörungen von Grabkammern oder Funden zu vermeiden, mussten die gesamten Erdarbeiten manuell durchgeführt werden. Die Entfernung der großen Wurzelstöcke auf den Grabhügeln erforderte nicht nur vollen Körpereinsatz, sondern auch Kälteresistenz. Die Arbeiten wurden auch nach Wintereinbruch bei Bodenfrost und Schnee fortgeführt.

In mehreren Hügeln kamen dabei aus Granitsteinen gesetzte Grabkammern zu Tage. Darin befanden sich Brandbestattungen mit Grabbeigaben. Neben Resten von Leichenbrand wurden zahlreiche Keramikbruchstücke freigelegt, die sich im Zuge von aufwendigen

Restaurierungen teilweise wieder zu Ganzgefäßen zusammenfügen ließen. Nach Untersuchung der oberflächlich sichtbaren Grabhügel wurde auch auf den Flächen dazwischen der Humus maschinell entfernt. Dabei konnten zur großen Überraschung mehr als 20 in die ehemalige Erdoberfläche eingetiefte Urnengräber freigelegt werden.

Wie die Ausgrabungen zeigen, ist das Unterweikersdorfer Hügelgräberfeld in die späte Bronzezeit (Übergang Stufe Bz D/Ha A), in den Zeitraum zwischen dem 13. und 11. Jh. v. Chr., zu datieren. Mit der Ausgrabung gelang in Oberösterreich erstmals der Nachweis, dass vor etwa 3.200 Jahren die Sitte der aufwendig errichteten Grabbauten zugunsten von einfachen Urnengräbern aufgegeben wurde und beide Bestattungsweisen gleichzeitig vorkommen. Das Hügelgräberfeld markiert damit genau den Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit.

Die Ausgrabung in Unterweikersdorf ist von besonderer Bedeutung für die archäologische Forschung in Oberösterreich, da bislang nur wenige Hügelgräbergruppen der späten Bronzezeit bekannt sind. Hier war es auch erstmals möglich, einen Friedhof aus die-

ser Zeit in seiner Gesamtheit zu ergraben. Die Funde werden nach der Restaurierung am Bundesdenkmalamt wissenschaftlich ausgewertet und es sind dabei wertvolle neue Erkenntnisse bei der Erforschung der bronzezeitlichen Geschichte in Oberösterreich zu erwarten.

Literatur

P. Löffler, FÖ 1, 1920-33, 67.

P. Löffler, Geschichtliches über das südliche mittlere Mühlviertel in altersgrauer Zeit. Heimatgaue 12, 1931, 100.

M. Pertlwieser, FÖ 20, 1981, 587.

Abb. 1: Luftbild von Hügel 3 während der Ausgrabung 2009 (Foto: E. Weinlich).

Abb. 2: Grafische Rekonstruktion eines Hügelgrabes der Bronzezeit aus Unterweikersdorf (Illustration: BDA, G. Hartmann).

Abb 3: Die mehr als 3.000 Jahre alten Gefäße aus Grabhügel 6 nach der Restaurierung (Foto: BDA, W. Klimesch).

■ Heinz Gruber und Wolfgang Klimesch

Sonius Buch-TIP

Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa *Geschichte des Handwerkes und der Kleidung vor den Römern*



Die Herstellung von Textilien bedingt viele verschiedene Arbeitsschritte, vom Vorbereiten der Fasern zu Spinnen, Weben, Verzierungstechniken, Färben bis zum Nähen. Die für diese Produktionsschritte nötigen Geräte, aber auch die Endprodukte – die Textilien – sind an zahlreichen prähistorischen

Fundstellen Mitteleuropas greifbar. Vor allem die Gewebefunde aus dem Salzbergwerk Hallstatt bestechen durch ihre gute Erhaltung und Farbigkeit, sodass auch neueste Analysemethoden zum Verständnis der textilen Technikgeschichte herangezogen werden konnten. Das Buch beschäftigt sich neben der detaillierten Vorstellung der einzelnen Arbeitsschritte auch mit der Soziologie des Textilhandwerks, mit den in der Produktion involvierten Personen und den Orten, an denen sie arbeiteten und lebten.

Das Textilhandwerk nahm in der europäischen Urgeschichte einen wichtigen Stellenwert ein, da nicht nur wesentliche Güter des täglichen Bedarfs – allen voran Kleidung – herge-

stellt wurden, sondern auch Gebrauchsgüter sowie repräsentative Objekte bis hin zu Luxusartikeln. Textilien waren wertvoll, dies drückt sich auch im Recycling von Stoffen aus. In der Urgeschichte wurden ausgediente Kleidungsstücke als Binde-, Verpackungs- und sogar als Verbandsmaterial verwendet. Bereits in der Urgeschichte dienten Kleidung und Schmuck nicht bloß als Schutz vor klimatischen Einflüssen. Textilien sind eben mehr als nur simples Gewand, sie stellen ein wesentliches Merkmal jeder Kultur dar. Damals wie heute ist Kleidung ein wichtiges nonverbales Kommunikationsmittel und sagt viel über ihren Träger, dessen sozialen Status, Alter und Geschlecht sowie Gruppenzugehörigkeiten aus.

Karina Grömer, *Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa – Geschichte des Handwerkes und der Kleidung vor den Römern*

mit Beiträgen von Regina Hofmann-de Keijzer und Helga Rösler-Mautendorfer.

Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung 4
Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, 2010.

ISBN 978-3-902421-50-0
19 x 27 cm,
480 Seiten, Hardcover,
202 Abbildungen, farbig
Preis: € 35,-

Zu bestellen beim Verlag des NHM Wien
Burgring 7, A-1010 Wien
Fax 0043-1-52177-229
verlag@nhm-wien.ac.at



Der Prachtmantel aus Mitterkirchen

Betrachtungen aus bekleidungstechnischer Sicht

Aus Mitterkirchen im Machland sind außergewöhnliche hallstattzeitliche Gräber bekannt. Der Grabhügel X beinhaltet zwei Grabkammern aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. In Kammer 1 befindet sich eine Frauenbestattung mit Wagen und Speise- und Trinkgefäßen, in der Kammer 2 eine Doppelbestattung zweier Frauen. Das Frauenskelett war im Bereich des Oberkörpers und Fuß aufwärts bis zu den Knien mit unzähligen kleinen Bronzeknöpfchen belegt. Zwischen den Fußspitzen und den Knien lag zudem noch eine Zick-Zack-Borte aus Bronzeringlein. Lederreste und Tierhaare im Bereich der Metallobjekte weisen auf das Trägermaterial der Bronzeapplikationen hin – ein Mantel aus Leder und/oder Fell (Pertlwieser 1987, 64).



Abb. 1: Mitterkirchen, Skizze des Grabbefundes Grab X, Kammer 2 und Rekonstruktion des Mantels (© OÖ. Landesmuseum, Skizze: M. Pertlwieser).

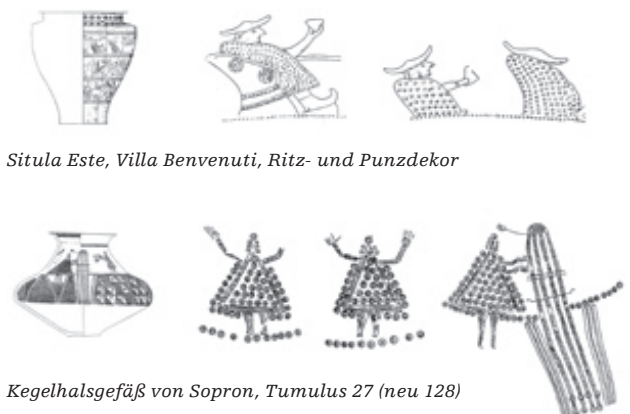
Einen ähnlichen Fund aus dem Gräberfeld von Hallstatt beschreibt schon Johann Georg Ramsauer um 1850: „... über den Oberkörper bis Hüften um das ganze Skelet $\frac{1}{4}$ Zoll grobe Bronzeknöpfe an die Knochen geklebt waren, muhs die Leiche in einen gestickten Halbmantel gehüllt gewesen sein, welcher nach den vorhandenen Spuren von Leder oder anderem unbekannten Stoff gewesen sein dürfte...“ (Kromer 1959, 94). Aus Vulci/Italien stammen aus Grab 66, 680 vor Christus ebenfalls Bronzeknöpfchen mit dem noch erhaltenen Nähfaden (Gleba 2008, 54, Abb. 36). Ein Blick auf zeitgenössische Abbildungen zeigt neben Schraffuren und verschiedenen linearen Gestaltungen auch kreisförmige Verzierungen. So sind zum Beispiel beim hallstattzeitlichen Soproner Kegelhalsgefäß mit der „Webszene“ die Gewänder der Figuren mit Kreisaugen geschmückt. Diese bedecken sowohl das Innere des dreieckigen Gewandes und sind auch entlang des Randes aufgesetzt gestaltet. Auch auf der späthallstattzeitlichen Situla von Este Benvenuti sind manche der bekleideten Figuren mit runden Elementen verziert.



Abb. 2: Hallstatt, Grab 360: Aquarell des ältereisenzeitlichen Grabbefundes und Bild der Schmuckelemente. Von den ursprünglich 3000 Bronzeknöpfen sind nur noch ca. 150 vorhanden (© Naturhistorisches Museum, Foto: A. Schumacher).

Möglicherweise verwendeten die Hersteller dieser Kunstwerke den Punktdekor nicht nur als reines Füllmotiv, sondern sie wollten auf reale Gegebenheiten hinweisen – etwa auf an Kleidung applizierte Knöpfchen. Da wir aus den Grabbefunden wissen, dass dieses Ausstattungsmuster nur in reicheren Gräbern vorkommt, wollte man damit eventuell ein besonderes Kleidungsstück darstellen.

Besonders prächtig müssen die im neuen Zustand goldglänzenden Bronzeknöpfchen gewirkt haben – ganz im Sinne Strabons, der im 1. Jh. v. Chr. über die Kelten schrieb „...und die Vornehmen tragen buntgefärbte und goldbestickte Kleider...“ (Ausstellungskatalog: *Die Kelten in Gallien*, 1978, 94).



Situla Este, Villa Benvenuti, Ritz- und Punzdekor

Kegelhalsgefäß von Sopron, Tumulus 27 (neu 128)

Abb. 3: Kleidungsdarstellungen mit punktförmigen Verzierungen aus Este und Sopron (nach Lucke und Frey 1962, Taf. 65 und Eibner 1986, Taf. 1).

Auch in textilgestalterischer Hinsicht stellen derartige Kleidungsverzierungen eine Besonderheit dar. Die Bronzeknöpfe wurden voraussichtlich an das Trägermaterial angenäht und fallen daher technisch in den Bereich der Applikation und der Stickerei. Dekor und Oberflächengestaltung von Kleidung beziehungsweise Textilien sind in der Eisenzeit sehr beliebt. Einen Überblick über die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten bieten vor allem die Funde aus dem Hallstätter Salzberg. Hier finden sich gefärbte und gemusterte Textilreste. Neben diesen Gestaltungsarten, die schon während der Erzeugung der textilen Flächen entstehen, kommen auch gestalterische Elemente im Zusammenhang mit dem Nähen vor, wie mehrfarbige Nähte oder das bewusste Zusammennähen verschiedener textiler Texturen.



Abb. 4: Mitterkirchen, Foto des Grabbefundes Grab X, Kammer 2 (© Oberösterreichisches Landesmuseum, Abt. Ur- und Frühgeschichte)

Um Aussagen über die Kleidung in der Eisenzeit (siehe Buchtipp S.4) treffen zu können, müssen wir aufgrund fehlender kompletter Kleidungsstücke im mitteleuropäischen Raum auf weitere Quellen zurückgreifen. Einerseits beschreiben zeitgenössische antike Autoren die Kleidung ihrer Nachbarn, andererseits zeigen Abbildungen von Menschen auf Reliefs, Keramik und Statuen oft auch Gewänder. Die Trachtlagen der Schmuckgegenstände in Gräbern können ebenfalls etwas zur Kleidungsrekonstruktion beitragen. Vergleiche mit eisenzeitlichen Kleidungsstücken aus Nordeuropa geben uns weitere Hinweise, um das Aussehen und die Trageweise der Kleidung einzugrenzen. Durch die Lage der Bronzeknöpfe im Grab von Mitterkirchen war es möglich, eine konkrete Gewandform zu implizieren. Der Mantel kommt gerade in der Situ-

lenkunst als Bekleidungsstück häufig vor. So tragen zum Beispiel die Figuren auf der Situla von Certosa und der Situla von Kuffern verschiedene Mantelarten (Lucke und Frey 1962). Eindeutiger werden die Darstellungen von verschiedenen Mänteln erst in gallorömischer Zeit. Als Überbekleidung sind Mäntel in Form von Umhängen belegt. Diese Überwürfe weisen unterschiedliche Schnittformen auf. Rechteckige, halbrunde und ovale Originalstücke aus der Bronze- und Eisenzeit wurden gefunden. Meist sind die Umhänge aus Wolle gefertigt, kurze eisenzeitliche Umhänge in der Form von Schulterkrägen kommen aus Fell vor. Originalfunde von Rechteckmänteln sind aus den Moorfunden Nordeuropas bekannt. Kurze Schulterkrägen aus Pelz stammen ebenfalls aus Nordeuropa. Ein weiterer Originalfund dieser Art von Bekleidung ist das Schultertuch aus Huldremose. Als historische Begriffe kommen vor allem die Mantelformen vor, die von den Römern übernommen wurden. Der Mantel wurde als *sagum* oder *sagus* bezeichnet, im keltiberischen als *mantum* oder *mantellum*. Mit Kapuze hieß der Mantel *sagum cucullatum*. Eine regionale Bezeichnung eines kurzen Mantels ist *birrus*. Die *caracalla* oder *cappa* ist ebenfalls eine regionale Bezeichnung eines mantelartigen Kleidungsstückes mit Kapuze (Birkhan 1997, 1071f.).

Literatur:

- Ausstellungskatalog: *Die Kelten in Gallien*. Museum für Völkerkunde, Wien 1978.
- H. Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Wien 1997.
- A. Eibner, *Die Frau mit der Spindel. Zum Aussagewert einer archäologischen Quelle*. Hallstatt-Kolloquium Veszprém 1984. Mitt. Arch. Inst. Beih. 3, Budapest 1986, 39-48.
- M. Gleba, *Textile Production in Pre-Roman Italy*. Oxbow Books. Ancient textiles Series Vol. 4, Oxford 2008.
- K. Kromer, *Das Gräberfeld von Hallstatt*. Firenze 1959.
- W. Lucke und O.-H. Frey, *Die Situla in Providence*. Röm.-German. Forsch. 26, 1962.
- M. Pertlwieser, *Frühhallstattzeitliche Wagenbestattungen in Mitterkirchen*. In: Prunkwagen und Hügelgrab. Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums N.F. 13, Linz 1987, 55-70.

■ Helga Rösel-Mautendorfer, Karina Grömer

Helga Rösel-Mautendorfer, *Forschungsprojekt CinBA - Creativity and Craft Production in Middle and Late Bronze Age Europe*, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien

Karina Grömer, *Forschungsprojekt DressID - Clothing and Identities. Textiles in the Roman Empire*, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien



■ „Erobern – Entdecken – Erleben“

Niederösterreichische Landesausstellung 2011 – Region Römerland Carnuntum



Abb. 1

Die Ausstellung, die vom 15. April bis 15. November 2011 an den drei Standorten Petronell-Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg und Hainburg gezeigt wird, behandelt die besonderen Charakteristika der Region und ihre Veränderung über Jahrtausende: Römisches Leben und antike Kultur, glorreiche Eroberer und Entdecker sowie malerische Landschaften. Neben Natur-, Kultur-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte werden auch die technischen Entwicklungen von den Römern bis ins Heute beleuchtet.



Abb. 2

Auf halbem Weg zwischen den beiden nächst gelegenen europäischen Hauptstädten Wien und Bratislava treffen in dieser historischen Region nur 40 km östlich von Wien unberührte Natur (Nationalpark Donau-Auen), Kultur (keltische und römische Ausgrabungen, mittelalterliche

Stadtbefestigungen, barocke Schlossanlagen; Musik etc.) und exquisite Weinkultur in unvergleichlicher Weise aufeinander. Die Region ist heute die größte archäologische Landschaft Mitteleuropas. Die in neuem Gewand präsentierten Überreste Carnuntums, der Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien, bilden natürlich eine der Hauptattraktionen der Landesausstellung. Die römische Stadt lag auf dem Gebiet der heutigen Marktgemeinden Bad Deutsch-Altenburg und Petronell-Carnuntum. Durch die Ergebnisse der in den letzten Jahren durchgeführten archäologischen Untersuchungen konnte die Geschichte der Zivilstadt im Freilichtmuseum Petronell (Abb. 1) und des Amphitheaters Bad Deutsch-Altenburg neu beurteilt werden. Die auf Basis dieser Auswertungen rekonstruierten Gebäude eines römischen Wohnstadtviertels aus der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. sind in ihrer Komplexität europaweit einzigartig, da es sich nicht nur um Einzelobjekte handelt, sondern die dort gebaute Architektur die Dichte einer antiken innerstädtischen Verbau-

ung widerspiegelt. Neben der Rekonstruktion einer Thermenanlage (Abb. 2) sind auch die in den letzten fünf Jahren ausgeführten modellhaften Vollrekonstruktionen eines römischen Wohnhauses sowie eines prächtig ausgestatteten Stadtpalais eines reichen Carnuntiner Bürgers (*villa urbana*), die allesamt im Rahmen experimentalarchäologischer Versuche voll funktionstüchtig in antiker Handwerks-Technik unter Verwendung antiker Baumaterialien (römische Bruchsteine) errichtet wurden, die museumspädagogischen „Highlights“ in Petronell. Marmor, Stuck und rekonstruierte Malereien sowie die ausgefeilte Heiz- und Wasserversorgungstechnik zeigen das hohe zivilisatorische Niveau in Carnuntum vor rund 1700 Jahren.



Abb. 3

Das neue Besucherzentrum des Freilichtmuseums in Petronell-Carnuntum geleitet auf einer „Gräberstraße“ die Besucher nach Carnuntum. Man begleitet dann die Legionäre filmisch bei ihrer Ankunft in Carnuntum und erlebt virtuell und filmisch die Entstehung des Legionslagers und der Donaumetropole. Die enorme Ausdehnung der Provinzhauptstadt Carnuntum demonstriert ein Freiluftmodell. Hier ist auf ca. 350 m² die antike Metropole der severischen Zeit im Maßstab 1:300 äußerst detailgetreu dargestellt.



Abb. 4

Im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg (Abb. 3) werden im Rahmen der Sonderausstellung „Götterbilder – Menschenbilder“ weit über tausend Originaldenkmäler aus Carnuntum zum Thema „Religion und Kult in der Antike“ gezeigt (Abb. 4). Um den Ausstellungsinhalt möglichst gut vermitteln zu können, wird neben den originalen Objekten mit Hilfe virtueller und realer Rekonstruktionen, Touchscreens sowie abrufbaren Hör- und Geruchserlebnissen der Besucher zur Auseinandersetzung mit den gezeigten Objekten angeregt werden. Eine eigene Kinderschiene vermittelt einen spielerischen Zugang für die jungen Besucher.



Abb. 5

Doch nicht nur die Römer prägten die Region an der Donau (Abb. 5). Auch Kelten, Hunnen, Langobarden, Awaren und Türken hielten sie über Jahrhunderte hinweg in Atem. Gerade die Region östlich von Wien war immer wieder davon betroffen. Darüber wird in der Kulturfabrik

Hainburg direkt am Donauufer nachgedacht (Abb. 6). Denn in der ehemaligen Tabakfabrik wird neben den historischen Ereignissen in der Region über die Antike hinaus auch ein Einblick in das Entdecken, sowohl geographisch als auch naturräumlich, gegeben. Die großen Eroberungen der Neuzeit passierten nämlich genau dort, wo neue Welten entdeckt und erforscht wurden. Österreich hat diesbezüglich ein reiches Erbe – Weltumseglungen, Eismeerexpeditionen und Forschungsreisen ebneten den Weg. Missionare und schließlich Forscher und Entdecker brachen in alle Himmelsrichtungen auf, gewannen Erkenntnisse und sammelten Objekte. In den letzten Jahren hat eine Rückbesinnung dazu geführt, dass wir auch unsere eigenen „Schätze“ (unberührte Donau, Auen) versuchen zu erforschen.



Abb. 6

Auf den Spuren von Eroberern und Entdeckern erlangen die Besucher der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 so Informationen über die verschiedenen Zeitalter bis Heute und darüber hinaus.

Zur Ausstellung erscheinen umfangreiche wissenschaftliche Kataloge für alle drei Standorte.

Abbildungen:

Land Niederösterreich – Archäologischer Park Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg; Franz Humer, Haslau a.d. Donau

Abb. 1: Freilichtmuseum Petronell mit modellhaft rekonstruierten Gebäuden im antiken Wohnstadtviertel. Ansicht von Norden. Standort 1 der Landesausstellung (Foto: M. Doneus, 2010)

Abb. 2: Rekonstruktion einer römischen Therme des beginnenden 4. Jh. n. Chr. im Freilichtmuseum Petronell. Ansicht von Nordwesten (Foto: F. Humer, 2010)

Abb. 3: Archäologisches Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg. Ansicht von Westen. Standort 2 der Landesausstellung (Foto: N. Gail, 2006)

Abb. 4: Altar für Mithras gestiftet anlässlich der Kaiserkonferenz in Carnuntum. 2. Jh. n. Chr. (Altar mit Reliefs), 11. 11. 308 n. Chr. (Inscription), Bad Deutsch-Altenburg, Archäologisches Museum Carnuntinum (Foto: N. Gail)

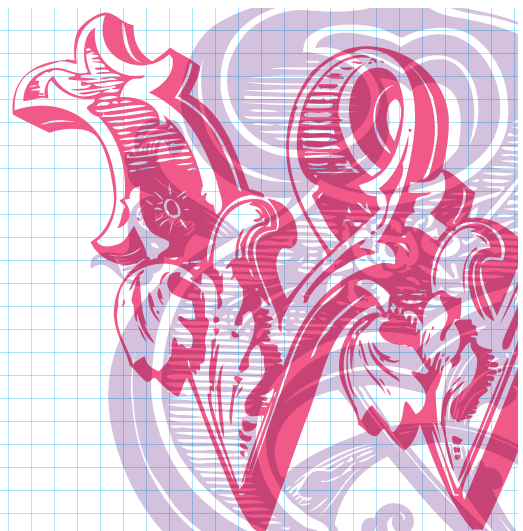
Abb. 5: Militärdiplom für Tiberius Claudius Masculus vom 26. 10. 145 n. Chr. (Foto: N. Gail)

Abb. 6: Kulturfabrik Hainburg. Ansicht von Norden. Standort 3 der Landesausstellung (Foto: APC, 2007)

■ Franz Humer

druckreif ab Linz

Werner Schmolzmüller
Graphische Arbeiten
Telefon 0664/433 05 67
info@farbgerecht.com





■ Die erfundenen Kelten

Bericht über eine Tagung

Das Wort „Kelten“ dürfte allgemein bekannt sein, auch jenen, die an sich kein großes Interesse an der Beschäftigung mit der (prähistorischen) Vergangenheit haben. „Kelten“ kennt man aus Comics, Museen, Fernsehfilmen und –dokumentationen, aus Kinderbüchern und dem Internet. Sie werden genutzt als Vorlagen für esoterische Weltbilder, für wissenschaftliche Forschung, um regional-nationale Gesinnungen zu untermauern, und vieles mehr. Angesichts einer solchen Vielfalt ist eines klar: Das Wort „Kelten“ meint nicht immer das Gleiche, schon gar nicht dasselbe. Nun könnte man argumentieren, dass dies nur für die Welt außerhalb der Wissenschaft gilt, somit für den öffentlichen, jedem zugänglichen Bereich, die Zone, wo die Wissenschaft nicht mehr zu kontrollieren imstande ist, was mit den von ihr genutzten Begriffen passiert. Dieses Argument impliziert das Vorhandensein eines einheitlichen und einheitlich verwendeten Begriffs „Kelten“ – alle WissenschaftlerInnen würden also dasselbe meinen, wenn sie „Kelten“ sagen oder schreiben. Doch ist dem wirklich so?



Dieser und vielen anderen Fragen widmete sich jüngst eine Tagung in Hallein, die im letzten November in Kooperation der OÖ. Landesmuseen mit der Bangor University (Wales, UK) und dem Keltenmuseum Hallein (bzw. dem Österreichischen Forschungszentrum Dürrnberg) veranstaltet wurde („Interpretierte Eisenzeiten 4“). Unter dem Titel „Die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik“ fanden 30 Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen statt. Die eingangs gestellte Frage, ob denn alle WissenschaftlerInnen den gleichen Keltenbegriff zur Grundlage ihrer Forschungen gemacht hätten, wurde sehr rasch mit „nein“ beantwortet. Ganz im Gegenteil existieren eine Vielzahl an Vorstellungen zu dem, was „Kelten“ sind bzw. waren. „Kelten“ werden als jene definiert, die eine keltische Sprache sprachen (oder sprechen), oder/und als die, welche von den antiken Autoren so genannt worden sind, oder/und als eine Menschengruppe, die latènezeitliches Material verwendet hatte, oder/und keltische Münzen herstellte bzw. nutzte. Zeichnet man die Verbreitungsgebiete von Sprachen, Töpfen und Münzen auf einer Europakarte ein und ergänzt dieses Bild durch das Markieren jener Gebiete, von denen die antiken Autoren vermutlich sprachen, so wird man schnell feststellen, wie wenig sich diese Bereiche wirklich decken. Die Frage nach einer Herkunft oder einer Verbreitung eines keltischen Volkes mit einheitlicher Sprache, Kultur und Selbstwahrnehmung erübrigt sich damit von selbst.

Sind die Kelten also tot und niemals gewesen?

Wer sich in prähistorischen Zeiten wie selbst (ethnisch) definiert hat, lässt sich nicht mehr rekonstruieren (s. Sonipedia). Tot sind die Kelten deswegen noch lange nicht, was zahlreiche Vorträge in Hallein und höchst rege Diskussionen deutlich machten. Drei Bereiche kristallisierten sich hier als wesentlich heraus: Tourismus, Neuheidentum und Nationalismus.

Der Tourismus nutzt auf verschiedensten Ebenen den Keltenbegriff. Aufgrund der hohen Bekanntheit des Wortes wird BesucherInnen von Museen und Regionen sofort nahe gebracht, worum es geht, nämlich um eine prähistorische Kultur. Mit Fachausdrücken wie „Hallstattzeit“ oder „Latènezeit“ wird dies nicht so einfach bewerkstelligt. Was der Tourismus darüber hinaus nutzbringend verwendet, ist die Anbindung des Wortes „Kelten“ an diverse esoterische Vorstellungen. Die „Kelten“ werden häufig als besonders naturverbunden dargestellt, weswegen auch die Orte, die sie aufgesucht haben sollen, diesbezüglich Bedeutung haben würden. Mysteriöses haucht hier ein wenig aus der (Ur-)Geschichte herauf, und das lässt sich durch „Druidenwanderwege“ gut umsetzen. Noch deutlicher wird die Verknüpfung der „Kelten“ mit dem Numinosen durch ihre inflationäre Nutzung im Rahmen des Neuheidentums. Druidenorden sonder Zahl, große Mengen von Mitgliedern und eine schier unüberblickbare Anzahl von Büchern und Internetseiten legen hier deutliches Zeugnis ab. Man blickt suchend in die „keltische“ Vergangenheit und nutzt alles, was sich bietet (Sprachen, Münzen, Töpfe, antike Autoren, siehe oben), um daraus eine moderne Religion zu kreieren (siehe auch Leskovar Sonius 4, 2008). Nicht religiös, sondern politisch werden die „Kelten“ hingegen genutzt, um regionale Identitäten zu schaffen. Dort, wo laut Sprachwissenschaft keltische Sprachen gesprochen wurden bzw. immer noch werden, herrscht oftmals großes Interesse an einer Erhaltung bzw. Etablierung einer Identität, die „keltisch“ genannt wird: Irland, Wales, Schottland, Cornwall und die Bretagne sind die bekannteren dieser Regionen, doch auch in Nordwestspanien, in Asturien und Galizien erfreuen sich die „Kelten“ zunehmender Beliebtheit. Sie werden als „unsere Vorfahren“ regelrecht vereinnahmt, auch, um sich gegen andere spanische Gebiete abzugrenzen.

Die Diskussion um die „Kelten“ wird sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wissenschaften nicht abreißen, nicht obwohl, sondern gerade weil das Wort aufgeladen ist mit ungezählten Bedeutungen.

Wie üblich werden die Tagungsbeiträge in der Reihe „Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich“ veröffentlicht.

www.landeshmuseum.at/eisenzeiten

■ Jutta Leskovar

■ Akademisches Bauarbeiten

Bauarbeiterschutzverordnung gilt auf Grabungen



Spätestens seit dem tragischen Tod eines Archäologen auf einer Ausgrabung in Salzburg vor mehreren Jahren ist das Thema „Sicherheit auf der Grabung“ präsent. Um Bewusstsein zu wecken, wurde kurz nach dem Unfall eine Tagung zum Thema abgehalten.

Danach bemühte sich die „Standesvertretung der Museumsarchäolog(inn)en Österreichs“ um eine Kooperation mit der AUVA, um spezielle Sicherheitskurse für ArchäologInnen zu entwickeln. Diese wurden bereits mehrfach mit großem Erfolg in Linz und Wien abgehalten.

Neben konkreten Maßnahmen wurden die gesetzlichen Grundlagen heftig diskutiert. Letztendlich blieb bis vor kurzem die Rechtsunsicherheit, ob die gesetzlichen Vorgaben, die für typische Bauarbeiten gelten, auch auf Ausgrabungen (verpflichtend) anzuwenden sind. Natürlich konnte man sich diese Vorgaben freiwillig zur Arbeitsgrundlage machen, aber ob auch der Gesetzgeber im Hinblick auf die Sicherheit der MitarbeiterInnen eine Grabung wie einen Bau betrachtete, war nicht klar.

Glücklicherweise ist das seit 1. Februar anders. Wie das Bundesdenkmalamt durch Bernhard Hebert, Leiter der Abteilung Bodendenkmale, mit Email vom 31.1. informierte, ist eine Novelle zur Bauarbeiterschutzverordnung, BGBl. II Nr. 3/2011, in Kraft getreten, „durch die der Geltungsbereich einiger Bestimmungen der Bauarbeiterschutzverordnung auf auswärtige Arbeitsstellen ausgedehnt wird. Die nach dieser Novelle in § 1 Abs. 2 Bauarbeiterschutzverordnung aufgezählten Bestimmungen gelten daher zukünftig auch für archäologische Grabungen. Das betrifft u. a. auch den Abschnitt der Bauarbeiterschutzverordnung über Erd- und Felsarbeiten.“

Wir sehen darin eine höchst erfreuliche Entwicklung, die zwar Geld kosten wird, letztendlich aber das schützt, was entgegen nicht mehr zeitgemäßer Ansichten noch weitaus wichtiger ist als die Sicherung und Dokumentation von Funden und Befunden: die Gesundheit der Archäologinnen und Archäologen.

Abbildung:

Ordnungsgemäß ausgestattete Archäologen auf einer Ausgrabung in Gloucester, GB (Oxford Archaeology & CgMs Consulting 2005, thehumanjourney.net)

■ Jutta Leskovar

Das Archäologie-Lexikon SONIPEDIA

Archäologie und „Völker“ *Die Ethnosdiskussion*



Seit den ersten Tagen der archäologischen Forschung wird versucht, aus der Erde geholt Gegenstände nicht nur zu sortieren und zu datieren, sondern sie

auch mit den überlieferten Bezeichnungen antiker Völker in Übereinstimmung zu bringen. Wohl auch aus der Hoffnung heraus, Geschichte so rekonstruieren zu können, wie sie gewesen ist (© Ranke), wollte man den einzelnen Menschen hinter all den Objekten, Gräbern und Siedlungshinterlassenschaften erkennen können, aber noch mehr das „Volk“, zu dem er (samt seinen Dingen) gehörte. So las und liest man aus bestimmtem Schmuck „Kelten“, aus bestimmten Gefäßen „Phönizier“, aus bestimmten Waffen „Ger-

manen“ heraus. Gleichzeitig wird häufig versucht, diese angebliche Einheit von Ethnie und materieller Kultur mit einer Sprache gleichsetzen zu können.

All diese Versuche rühren von der mittlerweile als irrig anerkannten Vorstellung her, „Völker“ seien einheitliche, unveränderliche Strukturen, zu denen sich Menschen bekennen und von anderen auch so gesehen werden, in denen Sprache, Sitten, Gebrauchsgegenstände, das Gefühl einer gemeinsamen Herkunft und zahlreiche andere Krite-

rien für jene innerhalb des „Volkes“ gleich, für jene außerhalb jedoch verschieden sind. Mittlerweile versucht die Archäologie, sich von dieser Sichtweise zu lösen und anerkennt die Vielfalt der Kombinationsmöglichkeiten, die jeweils Identität schaffen. Archäologie kann nur einen kleinen Teil der vergangenen Lebenswelt, also die materielle Kultur erforschen. Daraus Wissen über die ethnische Zugehörigkeit, das Selbstverständnis von Menschen, die lange vor uns gelebt haben, ableiten zu wollen, ist nicht mehr zeitgemäß.



Veranstaltungen

Do. 24. Februar 2011, 17.30

Leonding, Welserstr. 20

Jahreshauptversammlung

Do. 24. Februar 2011, 18.30

Leonding, Welserstr. 20

**Tell-el-Dab'a/Avaris – Eine Metropole des
2. Jahrtausends im östlichen Nildelta**

Irene Forstner-Müller (ÖAI Kairo)

Mi. 2. März 2011, 17.30

Wien, Naturhistorisches Museum

Steinzeit-Lager entdeckt!

Walpurga Antl-Weiser

Do. 24. März 2011, 18.30

Leonding, Welserstr. 20

**Schiffsarchäologie zwischen Mittelmeer
und Ostseeraum – Möglichkeiten und Grenzen
der Identifizierung von Schiffswracks.**

Henrik Pohl

(Gesellschaft für Schiffsarchäologie e.V., Rostock)

Do. 28. April 2011, 18.30

Leonding, Welserstr. 20

**Die latènezeitliche Besiedlung in Ostbayern
zwischen Donau und Alpenrand.**

Überlegungen zur Siedlungsgeschichte anhand
der Gräber, Siedlungen und Viereckschanzen

Walter Irlinger

(Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege)

Do. 26. Mai 2011, 18.30

Leonding, Welserstr. 20

Kleidung und Mode durch die Zeiten

Karina Grömer (Naturhistorisches Museum, Wien)

Do. 16. Juni 2011, 18.30

Leonding, Welserstr. 20

**Gilgenberg-Bierberg. Die erste flächig
ergrabene vorgeschichtliche Siedlung
im Innviertel**

Robert Schumann (Universität München)

Do. 22. September 2011, 18.30

Leonding, Welserstr. 20

**Konservierung und Restaurierung
im Wandel der Zeit**

Heike Rührig (OÖ. Landesmuseen)

Sa. 22. Oktober 2011

Linz, Schlossmuseum

**Jubiläumsveranstaltung der GesArchOÖ
ab 18 Uhr**

Festakt mit Vortrag: Luftbildarchäologie

Michael Doneus (Universität Wien)

27. Oktober bis 17. November 2011, 18.30

Linz, Schlossmuseum

Archäologische Vortragsreihe (jeweils Do)

Ausstellungen

bis 1. Mai 2011

Nordico, Linz

Rätsel der Steinzeit. Zwischen Donau und Alpen

www.nordico.at

ab 19. Februar 2011

Naturhistorisches Museum, Wien

Forschungspfade durchs NHM

www.nhm-wien.ac.at/ausstellung

25. März 2011 – 15. November 2011

Römermuseum Kastell Boiotro, Passau

Erdställe – rätselhafte unterirdische Gänge

www.stadtarchaeologie.de

16. April 2011 – 15. November 2011

Petronell-Carnuntum,

Bad Deutsch-Altenburg, Hainburg

Erobern – Entdecken – Erleben

im RÖMERLAND Carnuntum

Niederösterreichische Landesausstellung 2011

www.noelandesausstellung.at

Eintritt: € 3, für Mitglieder GRATIS

weitere Archäologie-Tips

WO ANDERE
NOCH SCHWARZ
SEHEN

BEGINNT
FÜR UNS DIE
GROSSE WELT
DER FARBE

oha druck
www.oha.at evolution in print

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!

Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

- kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- Zusendung von je zwei Exemplaren „Sonius“ zweimal jährlich
- Möglichkeit zur Organisation von und Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

ZVR 145100907
c/o Hemmers/Traxler
Welserstraße 20, A-4060 Leonding

+43/ 732/ 67 42 56 -182 oder -118
s.traxler@museumsbund.at

www.archaeologie-ooe.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336

Ordentliche Mitglieder

- ☐ Personelle Mitgliedschaft (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,- und € 30,-; nach Gutdünken
- ☐ Institutionelle Mitgliedschaft (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,- und € 200,-; nach Gutdünken

Außerordentliche Mitglieder

- ☐ Förderer *ab jährlich € 200,-*

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

c/o Hemmers/Traxler
Welserstraße 20, A-4060 Leonding

www.archaeologie-ooe.at

Ja, ich werde Mitglied
der Gesellschaft für
Archäologie in Oberösterreich.



Anmeldeformular

Name:

Telefon:

Institution:

E-Mail:

Straße:

Beruf:

PLZ/Ort:

Datum:

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: